

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

5 (7.1.1931) Die Welt der Frau

Die Welt der Frau

Die Frau im Frühkapitalismus

Die große Geschichte der Frauenerwerbstätigkeit soll noch geschrieben werden. Sie wird ein Buch sein, das erzählt von heroischen Kämpfen der Frau gegen unwürdige Arbeit und für ihr Recht auf Arbeit, ein Werk, voll von Weiden und Unterdrückung, voll Anklage gegen die verschiedensten Wirtschaftssysteme und von Verurteilungen der Verehrung aus benennenden Traditionen und mannigfachen Vorurteilen. Das schimmerte Kapitel aber würde die Frauenerwerbstätigkeit im Frühkapitalismus sein. Denn der junge Kapitalismus, der „aus allen Poren Blut- und schmutztriefend“ zur Welt kam, verschonte weder Mann noch Frau und Kind. Und gerade die Arbeit der Frauen und Kinder war es, die er zum raschen Entschmelzen der Profitrate brauchte und darum in der allerbrutalsten Weise in sein System amang.

Der Kapitalismus hat in all seinen verschiedenen Epochen weder nach einem Recht der Frau auf Arbeit gefragt noch irgendwelche Art von Frauenarbeit als „unwürdig“ empfunden. Wenn er Arbeitsträger brauchte, so hat er die „Hände“ der Frauen trotz aller ethischen Lehren seiner Ideologen und aller Verboten von der „Belastung der Familie“ nicht verschmäht. Und „Hände“ brauchte der junge, aufstrebende Kapitalismus in Ueberzahl. Es ist ein trauriges Kapitel der Geschichte der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung, das die erste Möglichkeit der Befreiung der Frau aus jahrhundertelanger Knechtschaft durch wirtschaftliche Geschicklichkeit in die schmerzliche Vererbung ihrer Frauenwürde umschloß. Mit der steigenden Profitrate wuchs das Kapital. 10 Prozent liefen über, man kann es überall anwenden; 20 Prozent, es wird lebhaft; 30 Prozent, es wird positiv wachstümlich; für 100 Prozent kämpfte es alle menschlichen Geister unter seinen Füßen; 300 Prozent, und es existiert kein menschliches Verbrechen, das es nicht riefert, selbst auf die Gefahr des Galgens. Und zwischen 100 und 300 Prozent muß es sich schon nach diesen aus dem „Kaufmann“ und Karl Marx stammenden Sätzen vermerkt haben, wenn man die Verwüstung betrachtet, die die kapitalistische Sklavenerwerbstätigkeit bei den Frauen und Kindern in den ersten Jahrzehnten des Kapitalismus angerichtet hat. In dem Augenblicke, wo die sich rasch entwickelnde Industrie den starken Arm des Mannes entbehren konnte — was recht bald der Fall war — wurden Frau und Kind mit in den Arbeitsprozeß einbezogen. Das vermehrte nicht nur die in dieser Wirtschaft nun einmal notwendige Arbeiterarmee, sondern schuf auch billigere Arbeitskräfte und somit einen weiteren Druck auf den Arbeitsmarkt.

Keine Maschine ist besser für Frauenarbeit geeignet als der mechanische Webstuhl. Hier konnte recht bald nach den ersten Verbesserungen die Arbeit von Frauen und Kindern verrichtet werden. Deshalb ist es keine Seltenheit, in dieser Industrie oft bis zu 70 Prozent Frauen an den Maschinen zu finden. Eine Arbeiterin von 12 bis 14 Stunden war in dieser, noch durch keine Gesetze eingeschränkten frühkapitalistischen Epoche die Regel. Unterirdische, unterhalb dieses Sozium Mann, Frau und Kind der gleichen Beschäftigung. Es gab Bergwerke, wie z. B. den Bergbau von Cornwall, wo fast bis zu 50 Prozent Frauen bei einer ebenfalls recht ungesunden Arbeitstätigkeit beschäftigt wurden. Selbstverständlich mußte man ihnen hier unterirdischer als die schwere Arbeit des Mannes verrichten lassen: Rossen und Geseilen wie auch das nicht minder schwere Transportieren des Materials.

Wenn solche Zustände schon in der doch immerhin öffentlich kontrollierten Arbeitstätigkeit möglich waren, um wieviel schlimmer mußte es dann mit jener Arbeit stehen, die verborgen hinter verschlossenen Türen geleistet wurde; mit jener Heimarbeit, die bereits damals als die schlimmste Einpannung des Menschen ins Arbeitsloch galt! Hier ist die Arbeitstätigkeit überaus ohne jede Grenze und Ziel. Solange die physischen Kräfte ausreichen, die ständig müden Körper wachhalten sind, wird gearbeitet. Aber selbst in den Putzmaschinen von London, die insgesamt gegen 15 000 Frauen damals beschäftigten, wurden geradezu Arbeitszeiten geleistet. Hier, wo der Fuß für die von dieser maßlosen Ausbeutung lebende Bourgeoisie hergestellt wurde, erlebte man das allertraurigste Arbeitstier. Von frühen Morgen bis zum späten Abend wurde für den allerbescheidensten Lohn geschuftet. Engels schildert in seinem Buche „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ — jenem Elendserzählung das jeder arbeitende Mensch lesen sollte — eine Reihe von Fällen, wo diese armen Geschöpfe oft neun Tage hintereinander nicht aus den Kleidern kamen.

Diese Frauenerwerbstätigkeit ist in damaliger Zeit überall zu finden, ganz gleich, ob es in der Textilindustrie, im Bergbau, in der Putzmaschinenindustrie oder etwa in der Papierbranche, der Lederherstellung usw. ist. Überall die gleiche Ausbeutung, die gleiche maßlos ausgebeutete Arbeitstätigkeit, der gleiche geringe Lohn. Wie es dabei um das von religiösen Hoffnungen so geprägte Familienleben ausah, kann man sich leicht vorstellen. Nur der Schlaf vermittelte die Familie, ja, oft noch nicht einmal dieser. Es sind zahllose Fälle bekannt, in denen der Fabrikist gleichzeitig als Schatzkammer benutzt wurde, weil die Kräfte nicht ausreichten, um nach den oft weiten Heimweg zurückzulegen. Natürlich wurde auch das häusliche Leben allgemein unter solchen Umständen arg in Mitleidenhaftigkeit gezogen, zumal da gelegentlich sogar der an die Stelle des ausströmenden getretenen Vorkämpfers die „Leibensgemeinschaft“ über junge Familienmitglieder sicherte.

Am traurigsten gestaltete sich das Los der Frau als Mutter. Bei Strafe der Entlassung mußte die schwangere Frau fast bis zur Stunde der Entbindung an der Maschine stehen, es ist vorgekommen, daß eine Frau zwischen den furenden Maschinen niederfiel. Nach wenigen Tagen stand dann die Wöchnerin wieder wie sonst an der Arbeit. Und um sich auszumalen, wie dann der weitere Lebenslauf eines unter solchen Umständen geborenen Kindes ausfiel, dazu bedarf es keiner allzu großen Phantasie. Früher hätte der Sklavenhalter zumindest so viel Interesse an seinen Sklaven, daß er sie nur bis zu einem gewissen Grade in Ansehung nahm, da er sonst den Verlust dieser gefahrenen Arbeitsträger befürchten mußte. Für den jungen Kapitalismus aber galt das Menschenleben nichts; der Arbeiter war ja leibenslang nicht der Frau bekannt wie diese. Erst das erwachende Klassenbewußtsein und der daraus resultierende Zusammenschluß der Arbeiterklasse haben auch für die Frau die unwürdigen Arbeitsverhältnisse, wie sie heute nur in asiatischen frühkapitalistischen Ländern noch anzutreffen sind, für Europa beseitigt.

Walter Ludwig (Breslau).

Wer besucht die Eheberatung?

Die Heiratsberatung hat eine andere Entwicklung genommen als die, an die man bei ihrer Gründung gedacht hat. Die Heiratsberatung d. h. die Beratung von Brautpaaren vor der Eheschließung auf die gesundheitliche Eignung hin, diese Heiratsberatung macht in der Praxis nur die Minderzahl der Fälle aus. Dafür ist die Zahl der Eheberatungen im engeren Sinne gestiegen, d. h. die Beratung von Ehepaaren bei Schwierigkeiten, die im Verlaufe der Ehe auftreten, und auch die Zahl der Sexualberatungen, unter denen die Fälle zu verstehen sind, in denen Unverheiratete in Fragen des Geschlechtslebens Rat suchen. Zu diesem Ergebnis kommt Prof. R. Fetscher, Dresden, in der Deutschen med. Wochenschrift. 45, 1 Prozent Heiratsberatungen haben hiernach 20,2 Prozent Eheberatungen und 34,7 Prozent

Sexualberatungen gegenüber. Der Schwerpunkt der Beratung ist also in der Praxis verschoben worden. Die Gründe hierfür, schreibt Prof. Fetscher, sind mannigfaltiger Art. Zunächst ist wichtig, daß fast alle Brautpaare, die zur Beratung kamen, nämlich rund 98 Prozent, Geschlechtsbeziehungen schon aufgenommen hatten. Das hat viele überzogen und viele haben diese Beziehungen nicht für möglich gehalten. Vor allem, daß eine wesentliche soziale Staffellung vordringenden Geschlechtsverkehrs nicht erkennbar ist. Es herrscht also in allen sozialen Schichten die gleiche Auffassung vom Sexualen.

Zweifelsfrei sind ein häufiger Grund, der zur Beratung führt, und diese Zweifelsfrei liegen nicht nur im Sexuellen, im mangelhaften sexuellen Zusammenleben. Auch Unterschiede im Charakter kommen in Betracht. Dazu spielen aber auch äußerliche Schwierigkeiten eine große Rolle. So sind es, wie Prof. Fetscher ausdrücklich sagt, Wohnungsfrage und Arbeitslosigkeit, die oft die eheliche Harmonie stören.

Die Schwangerschaftsberatung hat bei der Eheberatung nicht die Bedeutung, die viele von ihr erhofft haben. Natürlich wird die Beratungsstelle auch zu diesem Zweck aufgesucht, aber meist erst dann, wenn eigene Versuche zu Mißerfolgen geführt haben.

Häufig sind auch die Fälle, in denen Kinderlosigkeit einen Ehegatten in die Beratungsstelle führt. In dieser Beziehung ist die Eheberatung allerdings weniger aussichtslos, aber doch nicht ohne Erfolg. In großen Städten wird die Beratungsstelle stärker besucht als in kleineren. In den kleineren Städten haben viele Bewohner eine gewisse Scheu, in dieser Hinsicht Rat zu holen, weil sie bekannt sind und den Ratgeber alle Tage sehen.

Jedenfalls zeigt diese interessante Arbeit von Prof. Fetscher, daß die Beratung in ehelichen und sexuellen Dingen eine Notwendigkeit ist, die viel Arbeit zu verüben vermag. Aber es ist auch eine Einrichtungs-, die sich wirtschaftlich lohnt. Allein Prof. Fetscher hat in 2 Jahren 61 krankhafte Kinder verhütet. Tausende Mütter hätten nachher jedes Kind wahrscheinlich gekostet an Hilfszulagen, Anstaltsunterhaltung und ähnlichem.

Was nur noch tut, das ist das reichhaltigste Aufsuchen der Beratungsstelle, möglichst vor der Verlobung, damit unter Umständen eine Trennung leichter möglich ist. Im ganzen dürften mit heute etwa 180 Beratungsstellen in Deutschland haben.

FRAUEN,

SO

geht's euch im
Dritten Reich



So ging es nach eigenen Angaben des Naziführers von Killinger einer jungen Arbeiterin im Hitlerputsch! Zynisch erzählt er: „Im Hofe wird sie über die Wagendeichsel gelegt und solange mit der Fahrerpeitsche bearbeitet, bis kein weißer Fleck mehr auf ihrer Rückseite war.“

**Weg mit diesen Frauenfeinden!
Jede Frau muß Kämpferin werden für die Sozialdemokratie!**

Eine Frau auspeitscht!

Der Naziführer von Killinger hat im ersten Hitlerputsch eine junge Arbeiterin auspeitscht lassen „bis kein weißer Fleck mehr war“.

Wenn Sie nicht wollen, daß es Ihnen auch so geht, dann helfen Sie mit, einen zweiten Hitlerputsch zu verhindern. Sorgen Sie dafür, daß jede Frau Ihres Bekanntenkreises von der Frauenfeindschaft der Nazi erfährt.

Diese und andere Tatsachen hat die Partei zu einem Flugblatt gegen die Nazi zusammengestellt. Fordern Sie es zur Verbreitung von Ihrer zuständigen Organisation oder direkt von der Werbeabteilung der SPD, Berlin SW 68, Lindenstr. 8. Sie erhalten dann sofort das Flugblatt: „Frauen, so geht's Euch im Dritten Reich“.

Symbolik von der Wiege bis zum Grabe

Die wichtigsten Vorgänge im menschlichen Leben werden heute noch durch Symbole dargestellt und verdeutlicht, die aus Überlieferung und volkstümlichen Anschauungen hervorgegangen, zur Zeit ihrer Entstehung eine lebendige Beziehung zum Menschen besaßen, heute jedoch, da diese Sitten längst vergessen sind, nur noch eine leere Geste bedeuten und den meisten Menschen völlig unverständlich sind.

Nicht einmal die Frau, die uns bei unserer Geburt in so entscheidendem Maße heilighaltig sein muß, ist diesem Schicksal entgangen. Warum heißt sie gerade Hebamme? Bei den Germanen, auch bei den Römern, wurde das neugeborene Kind zuerst auf die Erde gelegt. Dann mußte der Vater bestimmen, ob das Kind ausgelegt oder in die Familie aufgenommen werden sollte. Die Aufnahme in die Familie geschah dadurch, daß man das Kind wieder feierlich von der Erde aufhob. Die Frau, die das zu tun hatte, die Wöchnerin, verbandete sich so in die Hebamme (im Schwedischen Godegemma = Erdmutter). Der Schwede nannte diese Handlung: das Kind vom Vater tragen, und da „tragen“ auf Schwedisch „borezen“ heißt, so bedeutet das deutsche „wob“ „geboren“ gar nicht etwa geboren, sondern „getragen“, zum Vater getragen, d. h. legitim in die Familie aufgenommen, während ein Findling, ein Ausgeleitetes, nicht wohlgeboren, nicht zum Vater getragen ist. Eigentümlich soll ja die Hebamme erst eine gute Weile nach der Hochzeit in Funktion treten, aber da sie sich in unzureichender Weise so ungenügend vorbereiten hat, so ist schnelle Injektion des Polit abends höchste Bürgerpflicht. Am Vorkerabend glauben heute die guten Freunde des Brautpaares diesem etwas Unangenehmes anzutun, während in Wirklichkeit die Bekannten mit ihrem Lärm dem Brautpaar ihre Mißbilligung ausdrücken. Die ersten Christen nämlich hielten die Wiederbeiratung eines Witwers für eine „vom Geiste erlaubte Sünde“; im 4. Jahrhundert verbot eine Kirchenversammlung der Geistlichkeit, an der Hochzeitsfeier eines solchen Ehepaares teilzunehmen. Und die entwürdigten christlichen Nachbarn bewarfen am Vorabend der Hochzeit das Brautpaar mit alten Scherben, lösteten und piffen und machten die ganze Nacht hindurch einen Höllenlärm. ... das ist der Ursprung des so beliebten Vorkerabends. Heute führt man dieses Hörspiel nicht nur vor Wiederbeiratenen auf, sondern vor Hochzeiten überhaupt; man meint es gut: Scherben bringen Glück. Aus dem gleichen Grunde werden bei Hochzeitsfeiern vielfach Gläser während des Hochzeitsmahles zerbrochen. Diese Sitten scheinen von dem jüdischen Brauch abstammend, das vom Brautpaar geleerte Glas zu zerbrechen. Die Sprache der Rabbiner bezeichnet das Zerbrechen des Glases als „Gefäß“, und das Zerbrechen des Glases, aus dem der Brautpaar getrunken hat, sagt, daß kein Fremder jemals von diesem Gefäß Gebrauch machen soll.

Bei der Vermählungsfeier keines Volkes fehlt der Hochzeitsfeier ein Symbol des Muttertums; das lateinische Wort Placenta bedeutet sowohl dieses wie jenes. In heidnischen Zeiten wurde der Kuchen den Gottheiten geweiht und war allen Menschen als Beisammelfest des gebärenden Primus geweiht. Später kamen über die Römer und die romanischen Völker kam er durch die Neuarier nach den Russen und von ihnen zu uns. Neben dem Kuchen findet sich das Ausstreuen von Gerste, Mandeln und Weizen unter die Hochzeitsgäste. Schon die Bibel und die antiken Schriftsteller spielen auf den erotischen Sinn an, der diesen Früchten beigelegt wird, ganz so schmeigen von dem Liebesapfel, dessen gloriose erotische Vergangenheit zu einem ganzen Mythos angeschwollen ist. Eine ähnliche Rolle spielen die Nüsse, die die Römer den Keuermäulen zu essen gaben. Auch im deutschen Volksbrauch bedeutet „in die Nüsse geben“ lieben, und ein weißliches Sprichwort lautet: „Das Jahr, in dem viele Nüsse wachsen, bringt viele Kinder der Liebe.“ Dit ragt auch aus dem Hochzeitskuchen hervor, die Lieblingspflanze des Toteneremdes Nestlup, ein Gegenmittel gegen den Tod; die Ehe soll die Verwüstungen, die der Tod anrichtet, wieder gutmachen.

Was hat es nun mit der bräutlichen Pflanze der Rote auf sich, aus der man den Brautkranz flechtet? Sie gilt als Sinnbild der Keuschheit. Aber zu Unrecht. Die Worte hat im Gegenteil eine recht unfeuchte Vergangenheit; sie war der Liebesgöttin Venus Myrte geweiht und der jungfräulichen Diana vorbehalten; aus Myrtenholz wurden die Statuen der Venus geschnitten. Beim Feste der Myrte, die in Blüte stand mit ihrem Vater den Adams geboren hatte, und bei anderen Orten erschienen Frauen mit Myrtenkränzen. Ihre Auszeichnung hat die Myrte also nicht ihrer Jungfräulichkeit zu verdanken, sondern vielmehr ihrer Heiligkeit bei Frauenkämpfen.

Das der Verlobungsring bei den alten Römern aus Eisen war, bezeugt zur Genüge, daß damit nicht etwa ein kostbares Geschenk beabsichtigt war, sondern daß die Ehe eine materielle Bedeutung hatte. Das Eisen sollte die Dauerhaftigkeit der Ehe verdeutlichen und der Ring selbst durch seine Form die Unauflöslichkeit des ehelichen Bandes.

Auch das dritte der „Lebenswichtigen“ Ereignisse, der Tod, entbehrt nicht der symbolischen Zeremonien. Der Leichenschmaus stammt noch aus heidnischer Zeit und bedeutet eine Opfergabe an den Totengott. Man warf das erste Stück von allem was man ob, unter den Tisch „für die Seele“. Ganz primitive Völker dachten dabei an eine Wegsperre für den Gestorbenen. Auch die Leichenschmaus ist eine uralte Sitte; sie sollte ursprünglich die bösen Geister fernhalten, die sich dem Toten nähern wollten. Noch heute glaubt man auf dem Lande, daß, wenn ein Hund oder eine Katze in das Zimmer des Toten treten, dessen Seele dem Teufel anheimfalle. Auch das Licht, das man zu des Toten Haupt ansündet, soll die bösen Geister verschrecken. S. C.

Literatur

Wie an dieser Stelle besprochenen und angelegentlichsten Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlagsbuchhandlung bezogen werden.

Hausfrauen-Taschenkalender 1931. Herausgegeben von Frau Dr. Erna Meyer. 168 Seiten. Mit vielen Abbildungen und 4 Tafeln. Preis in Ganzleinen gebunden RM. 2.—. Französische Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. — **Die Hausfrau, die den Hausfrauen-Taschenkalender** (herausgegeben von Frau Dr. Erna Meyer bei der Französischen Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, Preis in Ganzleinen RM. 2.—) ausnutzen versteht, kann ihm viele praktische Anregungen und Ersparnisse verdanken, denn er ist ganz auf die Bedürfnisse und Anforderungen der modernen Hausfrau eingestellt, die wenig Zeit für ihren Haushalt aufbringen kann und der Sparlichkeit und rationelle Arbeit erstes Gebot sind. So werden auch in diesem Jahre die vom Normenausschuß der deutschen Industrie genormten Haushaltsgegenstände angeführt, hauswirtschaftliche Neuerungen besonders berücksichtigt und durch übersichtliche Tabellen Ueberlegungen gelehrt und Arbeit erleichtert. Daneben ist auch den modernen Ernährungsbestrebungen genügend Raum gelassen. Das wichtige Solamehl und seine Verwendung ist in einem Aufsatz von Dr. W. Ziegelmeyer, Berlin, besonders berücksichtigt. Praktische Rezepte ergänzen den Text. Eine Koststofftafel, Anweisungen zur Reinigung und Vorbereitung der verschiedenen Rohstoffe, Angaben über Verwertung des Obstes zu geräucherterem Fleisch, eine Uebersicht über Nahrungsmittel und ihren Nährwert werden diesen Hausfrauen hochwillkommen sein. — Und dann lernen wir modernes Kinderdiätetik kennen, und ein Wohnzimmer, das nur 30 Mark kostet. Nicht vergessen sind die Bestimmungen der Sozialversicherung und die Uebersicht über die wichtigsten Hausfrauenverbände. Viel Schreibraum ist im Text und in den zahlreichen Tabellen gelassen. Sehr viele Abbildungen, auch auf Tafeln, sind dem Band beigegeben, der mit RM. 2.— wirklich nicht zu teuer bezogen ist.